

Joachim Kallinich

Keine Atempause

Geschichte wird gemacht

Museen in der Erlebnis-
und Mediengesellschaft

Antrittsvorlesung

12. Februar 2002

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Europäische Ethnologie

Die digitalen Ausgaben der *Öffentlichen Vorlesungen* sind abrufbar über den Dokumenten- und Publikationsserver der Humboldt-Universität unter: <http://edoc.hu-berlin.de>

Die den Kapiteln vorangestellten Zitate stammen von Tom de Toys.

Herausgeber:

Der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser
Berlin 2003

Redaktion:

Birgit Eggert
Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin

Herstellung:

Forschungsabteilung der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin

Heft 122

ISSN 1618-4858 (Printausgabe)

ISSN 1618-4866 (Onlineausgabe)

ISBN 3-86004-161-4

Gedruckt auf 100 % chlorfrei gebleichtem Papier

„(...) was soll ich sagen was nicht schon zig andere vor mir behaupteten in büchern die in euren eigenen regalen jahrelang verstaubten (...)“

5./6.6.2000, aus: UMLAITUNG

Vorbemerkung

Ich habe vorgeschlagen, die heutige Vorlesung nicht im universitären Raum, sondern im musealen Ambiente zu halten. Dies entspricht meinem Anspruch einer reflektierten Museumspraxis. Außerdem komme ich damit den Überlegungen derer, die mich zur zukünftigen Mitarbeit im Fach „Europäische Ethnologie“ eingeladen haben, entgegen, die universitäre Lernwelt und die außeruniversitäre Arbeitswelt miteinander zu verknüpfen.

Meine heutigen Überlegungen referiere ich vor dem Hintergrund meiner Erfahrungen in verschiedenen Berufsfeldern, d. h. ich habe nie rein akademisch gearbeitet. Meine akademischen Versuche waren nie praxislos, meine Praxis nie theorielos. Wichtig war mir stets eine reflektierte Selbstverarbeitung von Theorie und Praxis, genau so wie ich es im Folgenden, bezogen auf meine Tätigkeit im Museum, ausführen möchte. Dabei gehe ich davon aus, dass es keine Museumstheorie gibt, auf der die Museumspraxis aufbauen kann. Letztere muss ihre Antworten selbst finden. Sie entwickelt sich und entfaltet ihre eigene Dignität.

Deshalb gleich zu Anfang eine Anekdote aus dem Museumsalltag als Denkanstoß und Einstimmung – ich möchte Ihnen schildern, wie vor drei Jahren das Mediale, das Fiktive und das Authentische Hand in Hand hier durch diese Türe spazierten und unser aller Erkenntnisvermögen forderten.

Im Jahr Zweitausend schenkte uns die Berliner Stadtreinigung einen vergoldeten Mülleimer, der Teil einer Kunstaktion am Hackeschen Markt gewesen war. Bei der öffentlichen Übergabe hier im Haus wurde mir Herr „Trödel“, der orange gekleidete Müllmann aus der Plakatwerbung der Berliner Stadtreinigung

vorgestellt. Dazu hieß es, er sei nicht der „Echte“, also nicht das Foto-Modell aus der Werbung, sondern sein Double, nämlich ein echter Müllmann der BSR.

„Wer ist nun der Echte?“, frage ich Sie und springe damit hinein in eine der zentralen Fragen von Museen in der Medien- und Eventkultur.

1 Museen in der Krise?

„(...) hier wie überall / verläuft alles im sand / und der sand im getriebe / wird gut geschmiert / oder im museum gehäuft / der alltag gewinnt / der künstler verliert (...)“

26.12.1993, aus: INFLATION

Das Museum als Institution ist in der Krise und es muss längst mit den Medien und der Eventkultur konkurrieren. Passt das Museum noch in die Erlebnisgesellschaft? Können Museen als das andere Erlebnis gestaltet und gesehen werden? Und: Welche Rolle spielen die Medien dabei?

Heute haben sich die ökonomischen Rahmenbedingungen für alle Museen verändert. Sparmaßnahmen im Kulturbereich bestimmen die politischen Debatten – nicht nur in Berlin. Hinzu kommt die Konkurrenz der kommerziellen Kulturindustrie mit Erlebnislandschaften, Freizeitparks und privat geführten Museen. Es sind also nicht theoretische Überlegungen alleine, sondern ökonomische Zwänge und gesellschaftliche Veränderungen, die die Museen herausfordern, ihr Selbstverständnis zu überdenken.

„Es hat keinen Zweck und macht keinen Sinn“, sagt selbstkritisch Harald Siebenmorgen, Direktor des Badischen Landesmuseums, „wenn sich die Museen selber um ihre Probleme herumreden, ihre Selbstillusionen pflegen und ihre Lebenslügen weiterzuchten.“ Es sei „an der Zeit (...) die Aufgabenstellungen von Museen neu zu definieren. Die traditionellen Bestimmungen, die eine Kontinuitätslinie vom Sammeln, Bewahren zum

Ausstellen herstellen (...) greifen heute zu kurz. Sie stoßen ins Leere der Abhängigkeit von kultur- und finanzpolitischen Rahmenbedingungen, die sie allesamt der Beliebigkeit externer Prioritätenbildungen aussetzen“ (Siebenmorgen 1997, S. 6).

2 Museen positionieren sich neu

„(...) du bist / mittendrin / das Spiel kennt / keine atempause / und du merkst / der albraum ist / DIE WIRKLICHKEIT / und keiner / hat sie eigentlich / gewollt (...)“

5.5.1999, aus: ÜBERDUALISMUS

Gerade weil sich die Gesellschaft verändert, müssen die Museen ihren Platz und ihre Aufgabe in dieser Gesellschaft immer wieder neu erkunden. Dafür müssen wir die Gesellschaft kennen. Schlagworte der Gesellschaftsdefinition gibt es reichlich: Erlebnisgesellschaft, Freizeitgesellschaft, Informationsgesellschaft, Kommunikationsgesellschaft, Leistungsgesellschaft, Mediengesellschaft, Risikogesellschaft, Wissensgesellschaft, Zweidrittelgesellschaft.

Aber Vorsicht, dies alles sind Schlagworte, und Ihnen kann es heute gehen wie beim Computerkauf. Wenn Sie den Laden verlassen, ist das soeben Erworbene schon veraltet.

2.1 Zeitdiagnose: Erlebnis- und Mediengesellschaft

„(...) Diese sprachlosen Bastarde aus Mensch und Engel waren endlich von der Poesie erlöst und keiner zerbrach sich mehr den Kopf über solch altmodische Dinge wie Performance und Pop, denn der geklonte Event war die Krönung der Kunst und die ewige Jugend der Literatur.“

4.12.2002, aus: EVENT(UAL)ISIERUNG

Zwei Zeitdiagnosen bewegen ganz wesentlich das Selbstverständnis und die Praxis der Museen: die der Erlebnisgesellschaft und die der Mediengesellschaft.

Geht die Beschreibung und Analyse der Gesellschaft als „Erlebnisgesellschaft“ vor allem auf die prominente Studie von Gerhard Schulze (Schulze 1992) zurück, so wird der Begriff „Mediengesellschaft“ in vielen kommunikations- und medienwissenschaftlichen Arbeiten verwendet. Gemeinsam ist ihnen die große wissenschaftliche, aber auch die praktische und populäre Resonanz. Sie scheinen einen gemeinsamen Fluchtpunkt zu haben, denn: „Die Eigenheit des Gesellschaftlichen wird in zunehmendem Maße durch Kommunikation definiert“ (Knoblauch 1995, S. 1). Die anwachsende Bedeutung der Kommunikation ist aber nicht mehr ohne die Bedingungen zunehmender medialer und elektronischer Kommunikation zu denken. Das gilt auch für die Erlebnisorientierung, denn „Erlebnisse sind heute Medienerlebnisse“ (Kombüchen 1999, S. XIV).

Erlebnis- und Mediengesellschaft sind also keine Gegensätze mehr, wie die Untersuchungen von Stefan Kombüchen belegen. Er wiederholte 1996 die Arbeit von Gerhard Schulze mit gleichem Instrumentarium und befand: „Der Übergang von der Erlebnis- zur Mediengesellschaft hat stattgefunden, nicht weil die Menschen heute nicht mehr auf der Suche nach Erlebnissen sind, sondern weil die Erlebnisse heute vor allem aus den Medien gezogen werden“ (Kombüchen 1999, S. XIV). Die Mediennutzung prägt neue Lebensstile. „Die Medien unterstützen die Menschen nicht nur bei der Suche nach Erlebnissen, sondern

dienen (...) auch als Orientierungs- oder Lebenshilfen“ (Kombüchen 1999, S. 67).

Wenn wir davon ausgehen müssen, dann stellt die erlebnisorientierte Mediengesellschaft in der Tat eine existenzbedrohende Situation für die Museen dar. Wie reagieren die Museen nun darauf und wie profilieren sie sich in dieser Lage? Die Museumspraxis besinnt sich einerseits auf die klassischen Kernaufgaben musealer Arbeit, andererseits wird ein Paradigmenwechsel angestrebt.

In einer erlebnisorientierten Mediengesellschaft muss schon der Begriff des Museums antiquiert aufstoßen und in die Diskussion geraten. Und so ist die Namensdiskussion zahlreicher Neugründungen ein Hinweis darauf, wie sehr die gesellschaftlichen Veränderungen auch das Museum verändern.

So reagieren die einen mit dem Versuch, den Begriff zu definieren und den Namen zu schützen. Dabei können sie sich auch auf die weltweit anerkannte Definition des Internationalen Museumsrates ICOM berufen. Die anderen setzen auf neue programmatische Titel. Mit neutralen, modern anmutenden Begriffen wie „Forum“, „Zentrum“, „Science-Center“ wird auf jegliche historische Anspielung verzichtet, die museale Funktion verschleiert oder aufgegeben. Erinnert sei hier an die Diskussion um das „Haus der Geschichte“ in Bonn und das „Forum für Geschichte und Gegenwart“ in Berlin.

Auch unsere Namensänderung von „Postmuseum“ über „Museum für Post und Kommunikation“ in „Museum für Kommunikation“ ist eine Antwort auf die gesellschaftlichen Veränderungen und der Versuch, sich ausdrücklich als Museum, aber mit neuem eigenständigen Programm zu präsentieren.

Stand das traditionelle „Postmuseum“ noch ganz klar den Medien gegenüber, versuchen wir heute, Medien im „Museum für Kommunikation“ instrumentell einzusetzen und zeitgleich über ihre Wirkungsweisen zu reflektieren.

Die Postgeschichte war bis zur Privatisierung der Post und Telekom fester Bestandteil der Unternehmenskultur, die Museen Teil der Traditionspflege, die selten in Frage gestellt wurde. Die Postgeschichte kam sehr nostalgisch daher und genügte sich quasi selbst. Jetzt arbeiten wir die Kommunikations-Geschichte anhand von Gegenwartsfragen auf, stiften aber z.B. auch durch viele Events – letztes Jahr waren es 180 – zur Kommunikation an. So hat dieses Museum eine Doppelfunktion, die ganz in der Tradition des Museums der Französischen Revolution steht, nämlich Ort der Sammlung und Ort der Versammlung zu sein, Ort der Darstellung der Kommunikationsgeschichte und Ort der Kommunikation, die auf sich selbst reflektiert. Das Museum in der Erlebnisgesellschaft geht auf Distanz zum Spektakel. Es will das Erlebnis aus den Fängen der sich in sich selbst verliebten Unterhaltungsindustrie befreien.

2.2 Positionen von Museumsmachern

„(...) Der abgeklärte Konsument schrie verzweifelt nach neuen Spielen, nach Überraschungen und vermeintlichen Extravaganzen. Und dank Digitalisierung unserer Sehnsüchte befriedigte bald jede interaktive Experimentierfreudigkeit das Bedürfnis, den angeblichen Zeitgeist ins eigene Schlafzimmer zu holen, wo ohnehin schon seit langem eine erstaunliche Todesstille herrschte. Mit dieser neuen salonfähigen Anti-Avantgarde sank der Anspruch auf Komplexität gegen Null, während der Blutdruck bei jeder möglichst erotischen Trivialität in die Höhe schnellte. (...)“

4.12.2002, aus: EVENT(UAL)ISIERUNG

Den meisten Museumsmachern ist diese Erlebnis- und Eventkultur suspekt, andere suchen die Auseinandersetzung und loten ihre Möglichkeiten aus.

- Günther Gottmann, ehemaliger Direktor des Deutschen Technikmuseums Berlin, besinnt sich auf das, was das Museum nicht ist: „Das Museum ist keine Schule – keine Medien-

anstalt – kein Rummelplatz“. Wolle das Museum die Auseinandersetzung mit der Eventkultur annehmen, dann müsse es sich abgrenzen. Daher fordert er „dringend ein deutliches Unterscheidungskriterium zwischen musealem und museumsfremdem Erlebnis“ (Gottmann 1998, S. 17).

- Christoph Vitali, ehemaliger Leiter des Münchner Hauses der Kunst, sieht „Kunst als Event“, d.h. das Ereignis im Museum ist die Kunst selbst. Deshalb verzichtet er konsequent auf alle audiovisuellen Mittel (Vitali 1998, S. 21).
- Wolfgang Gettmann, Direktor des Aquazoo, einem Naturkundemuseum der völlig neuen Art in Düsseldorf, hält ein lautes Plädoyer für Event-Museen, Sponsoring, Merchandising und Trendsetting – kurz – für das Ausschöpfen aller denkbaren Potentiale (Gettmann 1998, S. 32 ff.).
- Die Architekturkritikerin Ira Diana Mazzoni fragt, was die Museen von Disney lernen könnten und kommt zu dem Ergebnis, es sei ihre Aufgabe „Phantasie in den Dienst des Kunden zu stellen“ (Mazzoni 1998, S. 16).

Kultur als Massenphänomen bleibt bei den klassischen Museen eher fragwürdig. Die Abgrenzung gegen auffallend inszenierte Museums-Shows ist vor allem im Kunstbereich sehr deutlich. Dagegen sind die themenorientierten, naturkundlichen und technischen Museen offener für alternative Konzepte, um BesucherInnen von der jeweiligen Geschichte zu überzeugen und sie aktiv mit einzubinden.

Ich meine, wir können uns nicht aus der Mediengesellschaft herauskatapultieren. Im Gegenteil, wir sollten die Medien nutzen, ohne ihnen ausgeliefert zu sein.

Ich denke, der Dienst am Kunden, die Orientierung an den Bedürfnissen der BesucherInnen beginnt bei uns selbst. Wir sollten nicht so tun, als ob wir keine Bedürfnisse nach Unterhaltung hätten, Bedürfnisse, die heute überwiegend durch die Medien abgedeckt werden. Indem ich die eigenen Bedürfnisse ernst nehme, nehme ich auch die Bedürfnisse des Publikums ernst.

3 Nutzung von Medien im Museum

„(...) Früher verboten wir sogar Video-Aufzeichnung und nannten das Live-Literatur, schon lange bevor dieser Begriff trendy wurde. (...)“

22.11.2001, aus: VERSUCH ÜBER DEN WÄLTUNTERGANG

Das Meinungsspektrum zu Medien im Museum ist sehr unterschiedlich. Sie werden als Teil der Eventkultur oder selbst als Event gesehen. Medien im Museum sind heute kein grundsätzliches Streitgespräch mehr, denn Tagungen und Diskussionen zum Thema hat es unzählige gegeben.

Die audiovisuelle Medien haben sich in den meisten Museen längst etabliert. Der Einsatz von Dias, Filmen, Videos, Multivision und interaktiven Bildschirmsystemen gehört heute zum Standard. Die ursprüngliche Angst, die Faszination der Medien könne die Faszination der Dinge übertreffen, herrscht allenfalls noch in Kunstmuseen, wo die Medien nicht integrales museumsdidaktisches Element sind, sondern separiert werden, wie beispielsweise im Keller der neuen „Gemäldegalerie Kulturforum“ in Berlin.

Dreißig Prozent der BesucherInnen nutzen die audiovisuelle Medien (Klein 1995, S. 9). Diese eher noch gesteigerte Attraktivität und neue technische Möglichkeiten werden als Erweiterung der Vermittlungsmöglichkeiten gesehen:

1. Medien können komplexe und abstrakte Sachverhalte veranschaulichen. Je weniger Prozesse und Objekte unmittelbar sinnlich zu erfassen sind, desto mehr kann medial vermittelt werden. Zeitlupe, Zeitraffer und Vergrößerung können Unsichtbares sichtbar machen. Bluebox und Paintbox bieten neue didaktische Möglichkeiten. Medien können den Erfahrungsraum erweitern, indem sie fremde Welten und historische Kulturen virtuell erlebbar machen.

2. Medien können bilden und unterhalten, etwa durch den Perspektivwechsel künstlerischer oder biografischer Interpretationen.
3. Medien können in Form von Hörprogrammen und visuellen Programmen Ersatzfunktionen übernehmen und damit Besucherinformationen, Orientierung und Museumsführungen anbieten.
4. Medien können dokumentarische Aufgaben übernehmen und einen Überblick über den Sammlungs- und Bildbestand geben.

Aber auch hinter den Kulissen hat die moderne Informationstechnologie längst in die Museen Einzug gehalten (vgl. Haus der Geschichte 1999):

1. Datenbanken ersetzen die alten Inventare.
2. Digitalisierte Bilder von Objekten und Archiven erschließen neue Möglichkeiten zur Erarbeitung von wissenschaftlichen und öffentlichen Publikationen.
3. Interne Vernetzungen schaffen neue Möglichkeiten verwal- tungsinterner Kommunikation.
4. Das Internet wird für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt. Mu- seums-Werbung und -Informationen werden durch interakti- ve Bildungs- und Unterhaltungsangebote ergänzt und insge- samt eine Imageverbesserung angestrebt.

4 Scenographie: Der Blick und die Kulissen

„(...) Die große AUSBEUTUNG VON AUTHENTIZITÄT als multimediales Massenspektakel: Wir sind alle live und direkt dabei, wenn Zeitgenossen vortäuschen, live und direkt zu sein. Haben Sie sich noch nie gefragt, warum eigentlich nichts passiert? Und noch nie gewundert, warum sich genau genommen nichts ändert außer den Technologien zur Erzeugung, Darstellung und Bewältigung von Überlebensproblemen? Ist Ihnen nie aufgefallen, daß Jahr für Jahr dasselbe unter anderen Vorzeichen verkauft wird? Daß sogenannte Trends nur der Selbsthypnose dienen, um sich eine oberflächliche Abwechslung einzubilden? (...)“

4.12.2002, aus: EVENT(UAL)ISIERUNG

Eine neue Dimension der Mediennutzung kündigte sich in der multimedialen Bilderwelt der „EXPO 2000“ an. Das neue Kunstwort heißt „Scenographie“ und Martin Roth bezeichnet sie als „Abkömmling der Eventkultur“. Dabei werden ganze Räume inszeniert. Ziel sind die „Interpretationen der Inhalte mit künstlerischen Mitteln“ (Roth 2001, S. 25), d. h. mit bühnenbildnerischen, plastischen, theatralischen und medialen Mitteln, die zu einem Bild verschmelzen. Ein Schiffsbug symbolisiert dann z. B. die globale Zivilisation, ein Lebensbaum den menschlichen Ursprung usw. Ihre Fortsetzung findet diese interpretative Ausstellungsarchitektur nicht nur im Inneren von Messehallen, sondern auch im äußeren Ausdruck der Architektur wie in der „Autostadt Wolfsburg“ oder im „Universum Bremen“, dem ersten deutschen Sciencecenter: eine zeichenhafte Architektur, ein in einen See gesetzter Wal als architektonisches Markenzeichen ist Teil eines umfassenden städtischen Marketing-, Kultur- und Freizeitkonzeptes.

5 Das virtuelle Museum

„(...) WAS SIE WISSEN WAS SIE IMMER SCHON AN INFORMATIONEN SAMMELN WAS SIE SEHEN WAS SIE SAMMELN WAS SIE SAMMELN JA SIE SEHEN NICHT WIE IHRE SEELEN WIE EIN BLINDER SPIEGEL BLÖD VERGAMMELN NEUROCHIPS FÜR NEUE AUGEN HALTEN UND DIE SEHNSUCHT DIGITAL VERWALTEN VIRTUELL STATT VIRTUOS IM ZWANGSNEUROTISCHEN GEZAUBER GEIST ERKALTEN (...)“

5./6. 6. 2000, aus: UMLAITUNG

Die „Dezentralen Mediatheken“, ein Verbund von Museen, Bibliotheken und Mediatheken, dem auch wir angeschlossen sind, und andere neue Netzwerke kündigen das virtuelle Museum an. Sie erschließen tendenziell die Exponate aller Museen digital und bieten zusätzliche Möglichkeiten der Wissensaneignung. Mit der Vernetzung von Archiven, Museen und Bibliotheken werden neue Möglichkeiten interdisziplinärer Arbeit geschaffen.

Doch bei all den skizzierten medialen Umbrüchen geht es nicht nur um die Technisierung der Museen, sondern um ein verändertes Selbstverständnis der Museen als Wissensspeicher, als Ort des vergegenständlichten Wissens, wo Geschichte sich in Gegenständen materialisiert. Mit dem elektronischen Wissensspeicher und seiner globalen Vernetzung wird das Museum digital unterwandert. „Ausgelöst durch die Digitalisierung“, so die Internetforscherin Jeannette Hofmann, „ändern sich die Bedingungen für die Erzeugung und Konservierung, die Verbreitung und Nutzung von Wissen in grundlegender Weise“ (Hofmann 2001, S. 4).

Sie weist im Zusammenhang mit dem Urheberrecht darauf hin, dass die Unterscheidung von Original und Kopie obsolet geworden ist. Voraussetzung für die Nutzung „digitaler Wissensobjekte“ ist die Kopie. Sie lässt sich beliebig oft und ohne Qualitätsverlust vervielfältigen. Die Mängel der technischen Reproduktion bleiben:

- Dreidimensionalität wird in ein gleiches, zweidimensionales Format gebracht.
- Maßstäblichkeit, Material- und Farbeigenschaften gehen verloren.
- Volumen und Raum sind schwer erkennbar.
- Komplexität wird reduziert.
- Emotionale Erfahrungs- und Erlebnismöglichkeiten werden eingeschränkt oder verhindert (Fehr 1998, S. 364).

6 Der Zauber möglicher Berührung – Auraerfahrung im Museum

„(...) Prüfe Deine Bewußtheit. Deine Aufmerksamkeit. Deine Wachheit. Und Fähigkeiten. Prüfe rundum Dein Empfinden für das, was unmittelbar umgibt. Das ist der Kontakt, mit dem alles beginnt. (...)“

30.1.2000, aus: SONNTAGEN

Mit der digitalen Kopie geht also nicht nur ein Wissensverlust einher, sondern auch ein Erlebnisverlust. „Der Zauber der Berührung“, wie Karl-Josef Pazzini das nennt (Pazzini 1998, S. 321), bleibt ein wesentliches Moment des Museums. Wenn das Wissen der Museen nach wie vor an die Sachkultur und die Konkretheit der Dinge gebunden bleibt, was die Legitimation der Sammlungen ausmacht, werden die materiellen Museen meiner Meinung nach ihr Potential nicht an das virtuelle Museum verlieren, sondern ihre Bedeutung als besondere Wissens- und Erkenntnisquelle erhalten. In diesem Sinne unterhalten materielle Museen eine besondere Beziehung zur Qualität des Echten, des Originals. Auch wenn im materiellen Museum oft Reproduktionen ausgestellt werden, oder „Marmor“-Säulen aus Gips den Flair von Reichtum vortäuschen, was wiederum nur kundige Besucher enttarnen können, wenn also das materielle Museum oft selbst zum Almagam von Geschichte und Geschichtskittung, von Original und Kopie neigt, so bleibt es eine wesentliche Aufgabe, darüber zu informieren und die Prozesse der Herstellung von Wis-

sen und Anmutung offen zu legen. Hier liegt es nahe, an den Benjamin'schen Begriff von „Aura“ zu erinnern. Die Auraerfahrung im Museum entsteht meist nur durch das Wissen um die Einmaligkeit, um die Echtheit, um die Authentizität eines Objektes und seine reale Anwesenheit. Dazu ein Beispiel:

Heinrich von Stephan, der Gründer dieses Museums und Generalpostmeister, führte mit dem hier ausgestellten Bell'schen Telefon 1877 das erste Telefongespräch in Berlin. Dieses Wissen kann in Verbindung mit der sinnlichen Nähe zum authentischen Objekt beim Betrachter eine Auraerfahrung erzeugen. Es ist die Erfahrung, vor einem Fossil der modernen Kommunikationsgeschichte zu stehen, der wir uns unterwerfen müssen, um Teil der globalen Kommunikation zu bleiben. Ja, vielleicht kündigt diese Auraerfahrung sogar vom Triumph der Dinge, die einmal in die materielle Welt entlassen, sich von ihrer Dinghaftigkeit befreien. Das Ding ist dann weit mehr als ein Ding; das Bell'sche Telefon war, um es an diesem Beispiel ganz deutlich zu sagen, der Imperativ telefonieren zu lernen. Dinge fordern uns Wissen, Gesten – ja sogar Leben ab!

Der Zauber der möglichen Berührung hat neben der auratischen auch noch eine pädagogische Funktion, denn die meisten Exponate dürfen aus konservatorischen Gründen gar nicht berührt werden. Das steht im Widerspruch zur pädagogischen Maxime des Begreifens durch Begreifen. Abgesehen davon, dass diese vorindustrielle Form sinnlicher Erkenntnis ihre Grenzen hat, muss die konservatorische Einschränkung respektiert und pädagogisch reflektiert werden: Das Museum ist der einzige Ort, an dem begriffen und einsichtig vermittelt werden kann, warum etwas aufhebenswert, bewahrenswert und schützenswert ist. Das Museum ist ein Ort der Kommunikation und Reflexion, an dem wir uns über unsere Wertvorstellungen verständigen – dies nicht nur in der Befriedigung „sinnlicher Neugier“, sondern „im Verzicht auf die Welt als greifbares Gegenüber“ und in der Fähigkeit zum Sehen (Wyss, 1997, S. 73).

7 Die Sehnsucht nach dem Authentischen

*„(...) wir warten schon / auf einen nächsten / größeren
geniestreich / was ? / worum es geht ? / DIE KUNST / das
wörtchen ‚Sehnsucht‘ / so zu sublimieren / daß sich trends /
ergeben geld / von einer lüge / in die andere empirisch / epochal
hinüberfließt (...)“*

5.5.1999, aus: ÜBERDUALISMUS

Der Spiegelredakteur Johannes Saltzwedel schrieb vor einiger Zeit einen bemerkenswerten Essay über die „Sehnsucht nach dem Authentischen, das in allen Bereichen des Lebens immer rarer wird“ (Saltzwedel 2000, S. 286). Er sieht einen Zusammenhang zwischen der Sehnsucht nach dem Echten, Einmaligen, Unverwechselbaren der Ding- und Erlebniswelt und der Tatsache, dass sich die Grenzen zwischen echt und unecht immer mehr verwischen, dass heute alles kopierbar scheint, und selbst Museen keine Garanten für das Authentische mehr sind und das Spiel mit dem Wirklichkeitsverlust mitmachen. Als Beispiel führte Saltzwedel eine Vitrine der Berliner Ausstellung „Sieben Hügel“ an. Dort waren augenscheinlich Überreste des sibirischen Volkes der Khuza ausgestellt. Die Khuza hat es nie gegeben, ihre Kultgegenstände hatte der Karlsruher Künstler Klaus Heid aus seiner Phantasie ausgegraben.

Museen sind, darüber wenigstens besteht wohl weitgehend Konsens, „Orte einer authentischen Konträrfaszination, in einer Welt, in der Medien ubiquitär, in der Second-Hand-Informationen und vermittelte Erfahrungen die Regel geworden sind“ (Korff / Roth 1990, S. 15). Gottfried Korff und Martin Roth setzen also darauf, dass nicht alles in dem diagnostizierten Trend medienvermittelter Erlebnisse aufgeht, denn die „medienvermittelte Realität (wird) durch eine Welle neuer Unmittelbarkeit konkterkariert“ (Böhme 1995, S. 11).

Auf diese These von der antimedialen Bedeutung des Museums als Ort einer „authentischen Konträrfaszination“ berufen sich viele Museumspraktiker. Vielleicht hat dies einen einfachen

Grund und ist gerade bei kleinen Museen populär: Mediale Präsentationsformen sind teuer. Vielleicht liegt die Popularität dieser These aber auch darin, dass sie es uns Museumsleuten ermöglicht, uns auf die traditionellen Positionen zurückzuziehen, um uns den neuen Herausforderungen nicht stellen zu müssen.

8 Museen, die begehbaren Orte der Reflexion

„(...) Denn letztlich zählt nur jede Gegenwart. Deine eigene Gegenwart. Die ekstatische Erinnerung an Dein Dasein. Diese Rückkehr ins direkte Mitspielen. Und das Beste draus machen. Wer weiß, was noch alles passieren könnte, wenn Du Dich einläßt. (...)“

30.1.2000, aus: SONNTAGEN

Jedes Museum ist für mich vor allem ein unverwechselbarer Ort und ein bestimmter Raum. Diese Ortsgebundenheit, eine mächtige Referenz zum Realen, macht das Spezifikum des Museums aus. Im Gegensatz zum virtuellen Museum ist das Museum ein begehbare Ort, in dem man sich leibhaftig bewegen kann. Diese Bewegung im Raum führt mit der atmosphärischen Erfahrung des konkreten Ortes zu der besonderen Erlebnisqualität des Museums.

Das Gebäude des ehemaligen Reichspostmuseums ist unser größtes Exponat. Es ist in seiner repräsentativen Geste Ausdruck postalischen Prestiges und kaiserlichen Machtanspruchs. Diese Herrschaftsatmosphäre beeinflusst die BesucherInnen und macht ihren Aufenthalt im unverwechselbaren Ort zum unverwechselbaren Erlebnis. Deshalb lässt sich die Idee des Museums als Ort „authentischer Konträrfaszination“ nicht auf das authentische Exponat reduzieren. Der Raum selbst, das Gebäude und seine besonderen Bedingungen erweitern die Erlebnis- und Erkenntnismöglichkeiten.

Wenn das Museum aber vor allem Ort und Garant des Authentischen ist, führt dieses Verständnis nicht notwendigerweise zum

Museum als medienfreien Raum. Ganz im Gegenteil: Ich sehe eine wesentliche Aufgabe darin, in ihm den Unterschied und den Zusammenhang von Echtheit und Fälschung, von Einmaligkeit und Reproduzierbarkeit, von Realität und Virtualität, von Original und Kopie, von Museum und Medium zu reflektieren – das Museum also ist der Ort medialer Reflexion.

9 Museen stellen sich der Eventkultur

„(...) das permanente Pulsieren im Modewahn verseucht die Gehirne, lähmt die Sehnsucht nach ekstatischer Echtheit, verleugnet das übermenschliche Bedürfnis nach existentiellen Banalitäten. Hinter der Maske vorgegaukelter Avantgarde und Experimentierfreudigkeit verbirgt sich das bereits untergegangene Abendland. Wir sind umgeben von institutionalisierten Innovations-Zombies in eventhaften Leichenschauhäusern mit Preisverleihungen als Särge. Demnächst alles nur noch virtuell, dann wird die Natur den hinterbliebenen Freigeistern gehören, die dem großen Irrtum nicht verfallen sind. (...)“

21.6.2000, aus: NAHBELL-PREISREDE

9.1 Museen zwischen wissenschaftlicher Verpflichtung und öffentlicher Ausstrahlung

Der internationale Museumsrat ICOM definiert das Museum als Dienstleistungseinrichtung für die Gesellschaft, die materielle Zeugnisse „for purposes of study, education and enjoyment“ sammelt, bewahrt, erforscht, vermittelt und ausstellt (ICOM 2002, S. 26).

Museen haben damit einen Bildungsauftrag, wenn auch der bürgerliche Bildungsbegriff und -kanon in Frage gestellt ist und nicht mehr unkritisch übernommen werden kann. Will das Museum einen Beitrag zu einer zeitgemäßen, zukunftsorientierten Allgemeinbildung leisten, was nach dem Pädagogen Wolfgang Klafki heißt, „ein geschichtlich vermitteltes Bewusstsein von

zentralen Problemen der Gegenwart und (...) der Zukunft“ (Klafki 1991, S. 56) zu entwickeln, kann es im Museum nicht nur um Geschichte, sondern muss es um gegenwärtige und zukünftige Schlüsselprobleme der Gesellschaft gehen. Dazu sucht unser Museum eine medienkritische Auseinandersetzung mit den neuen Kommunikationstechnologien und ihren Folgen.

Auch die Wissenschaftsorientierung kann bei der Arbeit im Museum nicht aufgegeben werden. Indem die Museen „ihre Verantwortung der Wissenschaft und dem wissenschaftlichen Diskurs gegenüber betonen, verwahren sie sich und ihre Institution gegen politische, ökonomische oder programmatische Instrumentalisierungen“ (Kramer 2001, S. 671).

So orientieren sich die Museen einerseits an ihren wissenschaftlichen Aufgaben, indem sie sammeln, dokumentieren und die historische Dingwelt erschließen. Andererseits bemühen sie sich um die Öffentlichkeit mit Schausammlungen, Sonderausstellungen und kulturellen Veranstaltungen. Die Eventkultur kann dazu verführen, die wissenschaftlichen Pflichtaufgaben durch eine populäre Ausstellungspolitik zu vernachlässigen. Die Ausstellungs- und Veranstaltungspolitik der Museen passt sich einem vermeintlichen Publikums-Bedürfnis an und zeigt nur noch populäre Hauptwerke. Dieses durchaus erfolgreiche Konzept kann BesucherInnen bis in die Provinz locken. Die Eventkultur kann aber auch beschleunigend und innovativ für Sammler, Forscher und Restauratoren wirken.

9.2 Aufklärung statt Verklärung

„(...) ich fordere sie in der kunst / und durch den körper / fordere mit haut und hirn / was jeder ohne eile will / ich fordere das unbeschränkte leben / geist vereint sich mit genuß / ich fordere die volle liebe / leere kommt erst nach dem schluß (...)“

18.7.2000, aus: ÜBER(EIN)KOMMEN

Das Museum, wie bereits angesprochen, ist schließlich selbst ein virtueller Ort. Was ist im Museum eigentlich authentisch? Die Exponate sind zufällig überliefert, zufällig ausgewählt und zufällig auf diese oder jene Weise restauriert und ausgestellt. Die düsteren Farben von Michelangelos Fresken in der sixtinischen Kapelle sorgten ein paar hundert Jahre lang für eifrige kunsthistorische Interpretationen. Doch seit 1999 bestaunen BesucherInnen die poppigen Farben der restaurierten Malereien.

Oder stellen Sie sich eine Küche des 19. Jahrhunderts im Museum vor. Oft sind das Fundstücke aus diversen Küchen, das Ensemble entsteht als Fiktion des Konservators. Es ist nicht authentisch, und genau das muss thematisiert und auch ästhetisch eine Trennschärfe an den Tag gelegt werden.

In seinen Streifzügen durch die Eventkultur unterscheidet Gerhard Schulze lügnerische von spielerischen Kulissen. Für ihn sind die „Inszenierungen der Gegenwart“ – und er meint damit Erlebnisparks, Computerspiele und Filme – „nicht lügnerisch, sondern spielerisch; sie täuschen nicht, sondern wollen gestalten; sie sind eine unserer Kultur eigentümliche Form von Wirklichkeit“, deren Wesen darin besteht, „dass Menschen sich selbst wirklich machen, indem sie sich in Szene setzen“ (Schulze 2000, S. 11).

Das gilt auch für Events, in denen das Museum selbst zur Kulisse und Bühne der Selbstdarstellung wird, als Ort eines gemeinschaftlichen, unverwechselbaren Ereignisses. Etwas anderes ist die Inszenierungstechnik, mit der ein Museum die historische Wirklichkeit reinszeniert und interpretiert. Diese darf weder lü-

gen noch spielen, ja sie sollte die Inszenierung als solche sogar hinterfragen. Das Museum erzählt wie die Eventkultur pausenlos Geschichte, doch reflektiert das Museum seine eingesetzten illusionistischen oder spielerischen Mittel. Realität, Fiktion und Virtualität müssen deshalb präzise gefasst werden. Im Museum muss thematisiert werden, welche Funktion die Medien in der Gesellschaft, aber auch im Museum haben. Wenn wir das verwechseln, gibt es keine Institution mehr, die das klar macht. Das Museum hat einen Aufklärungs-, keinen Verklärungsauftrag! Daher fordere ich neben wissenschaftlicher im verstärkten Maße auch ästhetische Redlichkeit.

Die Präsentationsformen unserer Museen sind sehr viel mehr orientiert an einer Ästhetik des Wissens, d.h. an dem Schein des So-ist-es-wirklich-gewesen als an einer Ästhetik des Nichtwissens mit dem gestalterischen Repertoire der Störung, Irritation, Befremdung und Verfremdung.

Schließlich darf das Museum nicht in der Medien- und Erlebnisgesellschaft aufgehen, sondern muss ein Ort kritischer Reflexion bleiben und ein Ort der Medien-, Kultur- und Gesellschaftskritik sein.

„(...) Genügend Geld, um sonntags frei zu machen. Also mach frei ! Na los !!! Muß man Dich etwa ins Grüne treten ? Oder schaust Du Dir echtes Leben nur noch auf Großleinwand an? (...)“

30.1.2000, aus: SONNTAGEN

Literatur

Der Titel „Keine Atempause – Geschichte wird gemacht“ stammt aus dem Song „ein jahr (es geht voran)“ der Band „Fehlfarben“ auf ihrem Album „Monarchie und Alltag“, Köln 1980.

Die kursiv gedruckten Zitate sind aus Lyrik- und Kurzprosa-Publikationen des Berliner Malers und Performers Tom de Toys entnommen, hauptsächlich aus „ÜBERWELTIGUNG“ (Vapet-Verlag 1999) und „BEAT ME UP! SLÄM IT UP!“ (G&GN-Verlag 2003). Der auszugs hafte Nachdruck erfolgte in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler.

Kontakt: www.GGN.de/termine.html

Fehr, Michael. No file, no error – Einige Thesen zum Verhältnis von Museum und Internet. Open Box. Künstlerische und wissenschaftliche Reflexionen des Museumsbegriffs. Hrsg. Michael Fehr. Schriftenreihe des Karl Ernst Osthaus-Museums, Band 5, Köln 1998, S. 357–367.

Gettmann, Wolfgang. Naturkundemuseen als Erlebniswelten: Löbbecke-Museum + Aquazoo, Düsseldorf. Museumskunde, Hrsg. Deutscher Museumsbund, Band 63 2/98, S. 32–35.

Gottmann, Günther. Der Ernst des homo ludens. Museumskunde, Hrsg. Deutscher Museumsbund, Band 63 2/98, S. 17–20.

Haus der Geschichte der Bundesrepublik (Hrsg.). Informationstechnologie im Museum, Bonn/Berlin 1999.

ICOM (International Council of Museums). Code of Ethics for Museums 2002.

Hofmann, Jeannette. Digitale Unterwanderungen: Der Wandel im Innern des Wissens. Aus Politik und Zeitgeschichte, Band 36/2001, S. 3–6.

Klafki, Wolfgang. Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik / Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. Weinheim und Basel, 2. Aufl., 1991.

Klein, Hans Joachim. Medien im Museum. Museumsblatt – Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württemberg, H. 17/August 1995, S. 8–12.

Knoblauch, Hubert. Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte, Berlin/New York 1995.

Kombüchen, Stefan. Von der Erlebnisgesellschaft zur Mediengesellschaft / Die Evolution der Kommunikation und ihre Folgen für den sozialen Wandel. Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung, Hrsg. Klaus Merten, Band 12, Münster 1999.

- Korff, Gottfried / Roth, Martin (Hrsg.).* Das historische Museum – Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik. Frankfurt/Main, New York 1990.
- Kramer, Dieter.* Museumswesen. Grundriß der Volkskunde – Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Hrsg. Rolf Brednich, 3. Auflage, Berlin 2001, S. 661–683.
- Mazzoni, Ira Diana.* Von Disney lernen? – Zukunftsperspektiven für das Museum: Themenpark? Multimedia-Salon? Kulturzentrum?. Museumskunde, Hrsg. Deutscher Museumsbund, Band 63 2/98, S. 14–16.
- Pazzini, Karl-Josef.* ‚Das kleine Stück des Realen‘ Das Museum als ‚Schema‘ (Kant) und als Medium. Open Box. Künstlerische und wissenschaftliche Reflexionen des Museumsbegriffs. Hrsg. Michael Fehr, Schriftenreihe des Karl Ernst Osthaus-Museums, Band 5, Köln 1998, S. 312–322.
- Roth, Martin.* Scenographie – Zur Entstehung von neuen Bildwelten im Themenpark der EXPO 2000. Museumskunde, Hrsg. Deutscher Museumsbund, Band 66 1/01, S. 25–32.
- Saltzwedel, Johannes.* Dämon der Echtheit. Der Spiegel 42/2000, S. 286.
- Schulze, Gerhard.* Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt/Main 1992.
- Schulze, Gerhard.* Kulissen des Glücks – Streifzüge durch die Eventkultur, Frankfurt/Main; New York 2. Aufl. 2000.
- Siebenmorgen, Harald.* Die zweite ‚Museumsrevolution‘ – Aspekte eines dualen Museumsverständnisses. Museumsblatt. Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württembergs, H. 22/Sept. 1997, S. 5–9.
- Vitali, Christoph.* Kunst als Event. Museumskunde, Hrsg. Deutscher Museumsbund, Band 63 2/98, S. 21–24.
- Wyss, Beat.* Die Welt als T-Shirt – Zur Ästhetik und Geschichte der Medien, Köln 1997.

Joachim Kallinich

1940 in Rohrlach/Schlesien geboren.

1957 Mittlere Reife.

1957–1960 Lehre als Schaufenstergestalter.

1960–1963 Berufstätigkeit als Schaufenstergestalter.

1963–1964 Besuch der Heimvolkshochschule Springe.

1964–1967 Studium an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen.

1967–1970 Lehrer an Grund-, Haupt- und Realschulen.

1970–1972 Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule (Fach Kunst).

1972–1977 Studium der Empirischen Kulturwissenschaft/Volkswissenschaft, Pädagogik und Kunstgeschichte an der Universität Tübingen.

1980 Promotion.

1977–1984 Lehrer an Grund- und Hauptschulen und Tätigkeit in der Lehrerfortbildung und Lehrerausbildung.

1984–1985 Freier wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Architekturbüro.

1985–1987 Museumspädagogischer Mitarbeiter im Württembergischen Landesmuseum.

1987–1996 Konservator am Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim.

Seit 1996 Direktor am Museum für Kommunikation Berlin.

Autor von Aufsätzen zur Unterrichts-, Medien- und Museumspraxis.

In der Reihe **Öffentliche Vorlesungen** sind erschienen:

- | | | | | | |
|----|--|----|--|----|---|
| 1 | <i>Volker Gerhardt</i>
Zur philosophischen Tradition der Humboldt-Universität | 14 | <i>Ludolf Herbst</i>
Der Marshallplan als Herrschaftsinstrument?
Überlegungen zur Struktur amerikanischer Nachkriegspolitik | 26 | <i>Ludmila Thomas</i>
Rußland im Jahre 1900
Die Gesellschaft vor der Revolution |
| 2 | <i>Hasso Hofmann</i>
Die versprochene Menschenwürde | 15 | <i>Gert-Joachim Glaeßner</i>
Demokratie nach dem Ende des Kommunismus | 27 | <i>Wolfgang Reisig</i>
Verteiltes Rechnen: Im wesentlichen das Herkömmliche oder etwas grundlegend Neues? |
| 3 | <i>Heinrich August Winkler</i>
Von Weimar zu Hitler
Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie | 16 | <i>Arndt Sorge</i>
Arbeit, Organisation und Arbeitsbeziehungen in Ostdeutschland | 28 | <i>Ernst Osterkamp</i>
Die Seele des historischen Subjekts
Historische Portraituren in Friedrich Schillers „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung“ |
| 4 | <i>Michael Borgolte</i>
„Totale Geschichte“ des Mittelalters?
Das Beispiel der Stiftungen | 17 | <i>Achim Leube</i>
Semnonen, Burgunden, Alamannen
Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts | 29 | <i>Rüdiger Steinlein</i>
Märchen als poetische Erziehungsform
Zum kinderliterarischen Status der Grimmschen „Kinder- und Hausmärchen“ |
| 5 | <i>Wilfried Nippel</i>
Max Weber und die Althistorie seiner Zeit | 18 | <i>Klaus-Peter Johné</i>
Von der Kolonienwirtschaft zum Kolonat
Ein römisches Abhängigkeitsverhältnis im Spiegel der Forschung | 30 | <i>Hartmut Boockmann</i>
Bürgerkirchen im späteren Mittelalter |
| 6 | <i>Heinz Schilling</i>
Am Anfang waren Luther, Loyola und Calvin – ein religionssoziologisch-entwicklungsgeschichtlicher Vergleich | 19 | <i>Volker Gerhardt</i>
Die Politik und das Leben | 31 | <i>Michael Klopfer</i>
Verfassungsgebung als Zukunftsbewältigung aus Vergangenheitserfahrung
Zur Verfassungsgebung im vereinten Deutschland |
| 7 | <i>Hartmut Harnisch</i>
Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914 | 20 | <i>Clemens Wurm</i>
Großbritannien, Frankreich und die westeuropäische Integration | 32 | <i>Dietrich Benner</i>
Über die Aufgaben der Pädagogik nach dem Ende der DDR |
| 8 | <i>Fritz Jost</i>
Selbststeuerung des Justizsystems durch richterliche Ordnungen | 21 | <i>Jürgen Kunze</i>
Verbiefeldstrukturen | 33 | <i>Heinz-Elmar Tenorth</i>
„Reformpädagogik“
Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen |
| 9 | <i>Erwin J. Haeberle</i>
Berlin und die internationale Sexualwissenschaft
Magnus Hirschfeld-Kolloquium, Einführungsvortrag | 22 | <i>Winfried Schich</i>
Die Havel als Wasserstraße im Mittelalter: Brücken, Dämme, Mühlen, Flutrinnen | 34 | <i>Jürgen K. Schriewer</i>
Welt-System und Interrelations-Gefüge
Die Internationalisierung der Pädagogik als Problem Vergleichender Erziehungswissenschaft |
| 10 | <i>Herbert Schnädelbach</i>
Hegels Lehre von der Wahrheit | 23 | <i>Herfried Münkler</i>
Zivilgesellschaft und Bürgertugend
Bedürfen demokratisch verfaßte Gemeinwesen einer sozio-moralischen Fundierung? | 35 | <i>Friedrich Maier</i>
„Das Staatsschiff“ auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa
Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild |
| 11 | <i>Felix Herzog</i>
Über die Grenzen der Wirksamkeit des Strafrechts
Eine Hommage an Wilhelm von Humboldt | 24 | <i>Hildegard Maria Nickel</i>
Geschlechterverhältnis in der Wende
Individualisierung versus Solidarisierung? | 36 | <i>Michael Daxner</i>
Alma Mater Restituta oder Eine Universität für die Hauptstadt |
| 12 | <i>Hans-Peter Müller</i>
Soziale Differenzierung und Individualität
Georg Simmels Gesellschafts- und Zeitdiagnose | 25 | <i>Christine Windbichler</i>
Arbeitsrechtler und andere Laien in der Baugrube des Gesellschaftsrechts
Rechtsanwendung und Rechtsfortbildung | | |
| 13 | <i>Thomas Raiser</i>
Aufgaben der Rechtssoziologie als Zweig der Rechtswissenschaft | | | | |

- 37 *Konrad H. Jarausch*
Die Vertreibung der jüdischen Studenten und Professoren von der Berliner Universität unter dem NS-Regime
- 38 *Detlef Krauß*
Schuld im Strafrecht
Zurechnung der Tat oder Abrechnung mit dem Täter?
- 39 *Herbert Kitschelt*
Rationale Verfassungswahl?
Zum Design von Regierungssystemen in neuen Konkurrenzdemokratien
- 40 *Werner Röcke*
Liebe und Melancholie
Formen sozialer Kommunikation in der ‚Historie von Florio und Blanscheffur‘
- 41 *Hubert Markl*
Wohin geht die Biologie?
- 42 *Hans Bertram*
Die Stadt, das Individuum und das Verschwinden der Familie
- 43 *Dieter Segert*
Diktatur und Demokratie in Osteuropa im 20. Jahrhundert
- 44 *Klaus R. Scherpe*
Beschreiben, nicht Erzählen!
Beispiele zu einer ästhetischen Opposition: Von Döblin und Musil bis zu Darstellungen des Holocaust
- 45 *Bernd Wegener*
Soziale Gerechtigkeitsforschung: Normativ oder deskriptiv?
- 46 *Horst Wenzel*
Hören und Sehen – Schrift und Bild
Zur mittelalterlichen Vorgeschiede audiovisueller Medien
- 47 *Hans-Peter Schwintowski*
Verteilungsdefizite durch Recht auf globalisierten Märkten
Grundstrukturen einer Nutzentheorie des Rechts
- 48 *Helmut Wiesenthal*
Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation
- 49 *Rainer Dietrich*
Wahrscheinlich regelhaft. Gedanken zur Natur der inneren Sprachverarbeitung
- 50 *Bernd Henningsen*
Der Norden: Eine Erfindung
Das europäische Projekt einer regionalen Identität
- 51 *Michael C. Burda*
Ist das Maß halb leer, halb voll oder einfach voll?
Die volkswirtschaftlichen Perspektiven der neuen Bundesländer
- 52 *Volker Neumann*
Menschenwürde und Existenzminimum
- 53 *Wolfgang Iser*
Das Großbritannien-Zentrum in kulturwissenschaftlicher Sicht
Vortrag anlässlich der Eröffnung des Großbritannien-Zentrums an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 54 *Ulrich Battis*
Demokratie als Bauherrin
- 55 *Johannes Hager*
Grundrechte im Privatrecht
- 56 *Johannes Christes*
Cicero und der römische Humanismus
- 57 *Wolfgang Hardtwig*
Vom Elitebewußtsein zur Massenbewegung – Frühformen des Nationalismus in Deutschland 1500 – 1840
- 58 *Elard Klewitz*
Sachunterricht zwischen Wissenschaftsorientierung und Kindbezug
- 59 *Renate Valtin*
Die Welt mit den Augen der Kinder betrachten
Der Beitrag der Entwicklungstheorie Piagets zur Grundschulpädagogik
- 60 *Gerhard Werle*
Ohne Wahrheit keine Versöhnung!
Der südafrikanische Rechtsstaat und die Apartheid-Vergangenheit
- 61 *Bernhard Schlink*
Rechtsstaat und revolutionäre Gerechtigkeit. Vergangenheit als Zumutung?
(Zwei Vorlesungen)
- 62 *Wiltrud Gieseke*
Erfahrungen als behindernde und fördernde Momente im Lernprozeß Erwachsener
- 63 *Alexander Demandt*
Ranke unter den Weltweisen
Wolfgang Hardtwig
Die Geschichtserfahrung der Moderne und die Ästhetisierung der Geschichtsschreibung: Leopold von Ranke
(Zwei Vorträge anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Leopold von Rankes)
- 64 *Axel Flessner*
Deutsche Juristenausbildung
Die kleine Reform und die europäische Perspektive
- 65 *Peter Brockmeier*
Seul dans mon lit glacé – Samuel Becketts Erzählungen vom Unbehagen in der Kultur
- 66 *Hartmut Böhme*
Das Licht als Medium der Kunst
Über Erfahrungsarmut und ästhetisches Gegenlicht in der technischen Zivilisation
- 67 *Siegling Ellger-Rüttgardt*
Berliner Rehabilitationspädagogik: Eine pädagogische Disziplin auf der Suche nach neuer Identität
- 68 *Christoph G. Paulus*
Rechtsgeschichtliche und rechtsvergleichende Betrachtungen im Zusammenhang mit der Beweisvereitelung
- 69 *Eberhard Schwark*
Wirtschaftsordnung und Sozialstaatsprinzip
- 70 *Rosemarie Will*
Eigentumstransformation unter dem Grundgesetz
- 71 *Achim Leschinsky*
Freie Schulwahl und staatliche Steuerung
Neue Regelungen des Übergangs an weiterführende Schulen
- 72 *Harry Dettenborn*
Hang und Zwang zur sozialkognitiven Komplexitätsreduzierung: Ein Aspekt moralischer Urteilsprozesse bei Kindern und Jugendlichen
- 73 *Inge Frohburg*
Blickrichtung Psychotherapie: Potenzen – Realitäten – Folgerungen
- 74 *Johann Adrian*
Patentrecht im Spannungsfeld von Innovationsschutz und Allgemeininteresse

- 75 *Monika Doherty*
Verständigung trotz allem. Probleme aus und mit der Wissenschaft vom Übersetzen
- 76 *Jürgen van Buer*
Pädagogische Freiheit, pädagogische Freiräume und berufliche Situation von Lehrern an Wirtschaftsschulen in den neuen Bundesländern
- 77 *Flora Veit-Wild*
Karneval und Kakerlaken
Postkolonialismus in der afrikanischen Literatur
- 78 *Jürgen Diederich*
Was lernt man, wenn man nicht lernt? Etwas Didaktik „jenseits von Gut und Böse“ (Nietzsche)
- 79 *Wolf Krötko*
Was ist ‚wirklich‘?
Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit
- 80 *Matthias Jerusalem*
Die Entwicklung von Selbstkonzepten und ihre Bedeutung für Motivationsprozesse im Lern- und Leistungsbereich
- 81 *Dieter Klein*
Globalisierung und Fragen an die Sozialwissenschaften: Richtungsbestimmter Handlungsdruck oder Anstoß zu einschneidendem Wandel?
- 82 *Barbara Kunzmann-Müller*
Typologisch relevante Variation in der Slavia
- 83 *Michael Parmentier*
Sehen Sehen
Ein bildungstheoretischer Versuch über Chardins ‚L'enfant au tonon‘
- 84 *Engelbert Plassmann*
Bibliotheksgeschichte und Verfassungsgeschichte
- 85 *Ruth Tesmar*
Das dritte Auge
Imagination und Einsicht
- 86 *Ortfried Schöffter*
Perspektiven erwachsenenpädagogischer Organisationsforschung
- 87 *Kurt-Victor Selge, Reimer Hansen, Christof Gestrich*
Philipp Melanchthon 1497 – 1997
- 88 *Karla Horstmann-Hegel*
Integrativer Sachunterricht – Möglichkeiten und Grenzen
- 89 *Karin Hirdina*
Belichten. Beleuchten. Erhellen
Licht in den zwanziger Jahren
- 90 *Marion Bergk*
Schreibinteraktionen: Verändertes Sprachlernen in der Grundschule
- 91 *Christina von Braun*
Architektur der Denkräume
James E. Young
Daniel Libeskind's Jewish Museum in Berlin: The Uncanny Art of Memorial Architecture
Daniel Libeskind
Beyond the Wall
Vorträge anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Daniel Libeskind
- 92 *Christina von Braun*
Warum Gender-Studies?
- 93 *Ernst Vogt, Axel Horstmann*
August Boeckh (1785 – 1867). Leben und Werk
Zwei Vorträge
- 94 *Engelbert Plassmann*
Eine „Reichsbibliothek“?
- 95 *Renate Reschke*
Die Asymmetrie des Ästhetischen
Asymmetrie als Denkfigur historisch-ästhetischer Dimension
- 96 *Günter de Bruyn*
Altersbetrachtungen über den alten Fontane
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
- 97 *Detlef Krauß*
Gift im Strafrecht
- 98 *Wolfgang Thierse, Renate Reschke, Achim Trebeß, Claudia Salchow*
Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft
Vorträge
- 99 *Elke Lehnert, Annette Vogt, Ulla Ruschhaupt, Marianne Kriszto*
Frauen an der Humboldt-Universität 1908 – 1998
Vier Vorträge
- 100 *Bernhard Schlink*
Evaluerte Freiheit?
Zu den Bemühungen um eine Verbesserung der wissenschaftlichen Lehre
- 101 *Heinz Ohme*
Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche
- 102 *Gerhard A. Ritter*
Der Berliner Reichstag in der politischen Kultur der Kaiserzeit
Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde mit einer Laudatio von Wolfgang Hardtwig
- 103 *Cornelius Frömmel*
Das Flair der unendlichen Vielfalt
- 104 *Verena Olejniczak Lobsien*
„Is this the promised end?“ Die Apokalypse des King Lear, oder: Fängt Literatur mit dem Ende an?
- 105 *Ingolf Pernice*
Kompetenzabgrenzung im Europäischen Verfassungsverbund
- 106 *Gerd Irrlitz*
Das Bild des Weges in der Philosophie
- 107 *Helmut Schmidt*
Die Selbstbehauptung Europas im neuen Jahrhundert. Mit einer Replik von Horst Teltschik
- 108 *Peter Diepold*
Internet und Pädagogik
Rückblick und Ausblick
- 109 *Artur-Axel Wandtke*
Copyright und virtueller Markt oder Das Verschwinden des Urhebers im Nebel der Postmoderne?
- 110 *Jürgen Mittelstraß*
Konstruktion und Deutung
Über Wissenschaft in einer Leonardo- und Leibniz-Welt
- 111 *Göran Persson*
European Challenges. A Swedish Perspective. Mit einer Replik von Janusz Reiter
- 112 *Hasso Hofmann*
Vom Wesen der Verfassung
- 113 *Stefanie von Schnurbein*
Kampf um Subjektivität
Nation, Religion und Geschlecht in zwei dänischen Romanen um 1850

- 114 *Ferenc Mádl*
**Europäischer Integrations-
prozess. Ungarische Erwar-
tungen. Mit einer Replik von
Dietrich von Kyaw**
- 115 *Ernst Maug*
**Konzerne im Kontext der
Kapitalmärkte**
- 116 *Herbert Schnädelbach*
Das Gespräch der Philosophie
- 117 *Axel Flessner*
**Juristische Methode und
europäisches Privatrecht**
- 118 *Sigrid Jacobeit*
**KZ-Gedenkstätten als nationale
Erinnerungsorte**
Zwischen Ritualisierung und
Musealisierung
- 119 *Vincent J.H. Houben*
**Südostasien. Eine andere
Geschichte**
- 120 *Étienne Balibar, Friedrich A.
Kittler, Martin van Creveld*
Vom Krieg zum Terrorismus?
Mosse-Lectures 2002/2003
- 121 *Hans Meyer*
**Versuch über die Demokratie in
Deutschland**
- 122 *Joachim Kallinich*
**Keine Atempause – Geschichte
wird gemacht**
Museen in der Erlebnis- und
Mediengesellschaft
- 123 *Anusch Taraz*
Zufällige Beweise